

heit stellt sich eine sündenbedingte doppelte Verunklarung seitens des Menschen entgegen. Umso mehr ist die Autorität der Schrift wieder als personale Vorgabe zu akzeptieren. Rothen schließt mit Ausführungen zur Bedeutung solchen Schriftverständnisses für die gegenwärtige akademische Forschung und das Verstehen der Schrift.

Heinzpeter Hempelmann analysiert die philosophischen Hintergründe post-moderner Hermeneutiken. Anhand von Texten F. Nietzsches enthüllt er in ihnen den „Willen zur Macht“ und erkennt darin eine Machtausübung der Interpreten. Wissenschaft aber ist nur möglich und seit alters angetrieben vom unbedingten Willen zur Wahrheit.

Thomas Hafner

---

Andreas Stegmann: *Johann Friedrich König. Seine „Theologia positiva acroamatica“ (1664) im Rahmen des frühneuzeitlichen Theologiestudiums*, BHT 137, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, Ln., X + 318 S., € 79,-

---

Johann Friedrich König: *Theologia positiva acroamatica (Rostock 1664)*, hg. und übers. von Andreas Stegmann, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, Pb., L + 520 S., € 49,-

---

Der 400. Geburtstag des Liederdichters Paul Gerhardt ist (wie ein Bach-Jubiläum) eine Gelegenheit, von den theologisch hochwertigen und in ihrer Frömmigkeit tiefgründigen Liedern der Epoche der altprotestantischen Orthodoxie zu schwärmen. Diese Begeisterung paart sich merkwürdigerweise bis heute mit dem Vorurteil, dieses Zeitalter sei von toter Rechtgläubigkeit geprägt gewesen, und diese will ja eigentlich zu den Spitzenprodukten protestantischer Dichtung nicht richtig passen. Stegmanns Untersuchung von Königs Dogmatik verfolgt unter anderem dessen Wirkungsgeschichte und zeigt darin am Beispiel dieses Theologen auf, wie es zu dieser schlichtweg falschen Beurteilung durch die Nachwelt kommen konnte. Aber nicht nur in diesem Teil, sondern auch nach der Lektüre des ganzen Buches der – in Berlin bei Prof. Dorothea Wendebourg eingereichten – Dissertation entsteht der Eindruck, dass Stegmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter an Wendebourgs Lehrstuhl, vorzüglich gearbeitet hat. Eine wahre Meisterleistung! Stegmanns gesamte Doktorarbeit besteht aus *zwei* Bänden: der Edition von Königs Dogmatik und einer Einführung in dessen Leben und Werk, die in der prominenten Reihe Beiträge zur historischen Theologie separat veröffentlicht wurde (die Dissertation hat eigentlich das Format einer Habilitationsschrift). Wer sich nur die Dogmatik von König kauft und sie liest, wird allerdings bald enttäuscht sein: Der Text wirkt „trocken“, wie es die Vorurteile über orthodoxe Kompendien zu kolportieren pflegen, und die knappe Einleitung in

Königs Werk enthält fast ausschließlich editorische und bibliographische Hinweise. Daher muss man auch die Einführung gelesen haben, um Königs Dogmatik zu verstehen.

Stegmann schildert im ersten Teil seiner Einführung (S. 3–86) Königs Lebenslauf von der Geburt in Dresden über sein Studium in Leipzig, sein Wittenberger Studium und die dortige Dozententätigkeit, als Hofprediger in schwedischem Dienst, als Professor in Greifswald (1651–1656) und Dompfarrer und Superintendent in Ratzeburg sowie kurz vor seinem Lebensende wiederum als Professor, dieses Mal in Rostock (1663–1664). Auffallend ist aus heutiger Perspektive, dass schon in vorpietistischer Zeit die Bibel im Mittelpunkt des Studiums stand (S. 10). Eigentlich fand König seine Lebensaufgabe als Pastor in Ratzeburg, er wollte nicht an die Universität zurück (S. 67). Die Querelen um seine Stellung an der Rostocker Universität haben sich, im Unterschied zu anderen Abschnitten seines Lebens, in zahlreichen Akten niedergeschlagen. Die Rostocker Vorgänge vermitteln den Eindruck, dass in der Orthodoxie zeitweise mehr um das Geld als um die rechte Lehre gestritten wurde.

Im zweiten, knappen Teil der Arbeit (S. 87–99) stellt Stegmann die Werke vor, die König im Lauf seines Lebens veröffentlicht hat. Königs wichtigstes Buch war sein Dogmatikkompodium, das aus dogmatischen Privatkollegien entstand (S. 43). Der Hauptteil von Stegemanns Dissertation widmet sich daher der Gattung „Dogmatikkompodium“ (3. Teil [S. 100–185]). Faszinierend für jeden Dogmatikdozenten ist die Geschichte des evangelischen Dogmatikunterrichts seit dem 16. Jahrhundert, den Stegmann mit einer Fülle von Hinweisen auf Sekundärliteratur und Archivmaterial darstellt. Inhaltlich waren die Kompodien nicht innovativ, sondern reproduktiv; sie standen im Dienst der reformatorischen Kirche und ihrer Verkündigung (S. 115). Loci-Bücher wurden generell im Unterricht und außerhalb als Begleiter für das Exzerpieren und für späteren raschen Zugriff benutzt (S. 120f). Stegmann stellt dar, welche Werke im Dogmatikunterricht seit der Reformation und in welcher Art von Veranstaltungen sie verwendet wurden. Primärer Sitz im Leben waren die Loci-Vorlesungen (S. 156). Der Stoff wurde didaktisch aufbereitet mit den damals üblichen Präsentationstechniken der tabellarischen Darstellung, der Textgliederung, durch Frageraster und drucktechnische Gestaltung (S. 175–177). Hilfsbücher wie Bibelstellensammlungen, Zusammenstellungen von Lutherzitate, Tafelwerke, Thesenreihen und Textkommentare erweiterten die Textgrundlage der Vorlesungen, in denen die Kompodien verwendet wurden (S. 177–181). Auch nach dem Studium wurden sie im pastoralen Dienst in Schule und Pfarramt benutzt (S. 181–185).

Im vierten Teil (S. 186–242) untersucht Stegmann den Aufbau und die Vorgehensweise Königs in der „Theologia“. Besonders interessant ist die abschließende Darstellung der Verbreitungs-, Verwendungs- und Wirkungsgeschichte von Königs Lehrbuch, das hundert Jahre lang nachgedruckt wurde. Er spricht von einer „zweiten“ Wirkungsgeschichte (S. 225), in der Königs Bedeutung aufgrund der zahlreichen Nachdrucke seines Kompodiums von später lebenden Kritikern

überschätzt und der vermeintlich negative Einfluss seiner formalphilosophischen Gliederung auf die dogmatische Darstellung hervorgehoben wurde. Besonders der Pietismus spielte bei der Schaffung dieses Zerrbildes altprotestantischer Orthodoxie eine Rolle, obwohl die orthodoxen Theologen, denen die Errettung der durch die Erbsünde verlorenen Menschen am Herzen lag, dem pietistischen Anliegen gewiss *nicht* fern standen. Stegmann weist nach, wie die alte Vorurteile auch in den neueren Darstellungen von F. A. G. Tholuck, H. E. Weber, C. H. Ratschow und abgewandelt bei R. Schröder tradiert wurden.

Die Neuauflage von Königs Dogmatik belegt, dass die durchschnittliche Lehrdarstellung gerade keine Übertreibungen und Spitzfindigkeiten pflegte, sondern auf streng methodische Erfassung des Stoffs Wert legte. Im Kompendium begegnen dem Leser viele Ausdrücke, die heute noch schlagwortartig im theologischen Gespräch vorkommen (*fides quae – fides qua creditur*, Fundamentalartikel, *peccata commissionis et omissionis*, Ständelehre). Es ist der Vorteil dieses Kompendiums, dass durch die Neuherausgabe ein komplettes Handbuch orthodoxer Theologie mit ihren geschliffenen Begriffsdefinitionen zur Verfügung steht. Beide Teile von Stegmanns Dissertation verdienen größte Beachtung von Studenten und Dozenten der Dogmatik.

*Jochen Eber*

---

*Tausend Jahre Taufen in Mitteleuropa. Eine Ausstellung der Evang. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Sachsen*, Katalog, hg. von Bettina Seyderhelm, Regensburg: Schnell & Steiner, 2006, geb., 520 S., 230 Abb., € 29,90

---

Die Lehre von der Taufe kommt als dogmatischer Topos manchmal reichlich trocken daher. Dass dies nicht so sein muss, zeigt der vorliegende Ausstellungskatalog mit Aufsatzteil. Die Theologie der Taufe verbindet sich in vielfacher Weise mit ihrer Praxis. Die Tauflehre beeinflusst die in der Taufpraxis verwendeten Geräte und die damit verbundenen Riten und Bräuche, so dass sich in deren Form und künstlerischer Ausschmückung Aspekte der Tauftheologie spiegeln. Daher ist es interessant zu sehen, wie sich in diesem Katalogband Tauftheologie im Medium kirchlicher Kunstgeschichte wiederfindet. Die Ausstellung wurde geplant, um die tausendjährige Geschichte der Taufpraxis und -theologie in Mitteleuropa zu dokumentieren. Dazu wurde im Magdeburger Dom eine bisher einmalig umfangreiche Sammlung von Objekten zur Taufe zusammengetragen. Im Bildteil des Katalogs (S. 243–509) werden Taufsteine, Bronzetaufen und Taufständer dokumentiert, sehr ausführlich auch die heute ausgefallenen wirkenden Taufengel des späten 17. und des 18. Jahrhunderts. Die bekannte sogenannte Taufschale Friedrich Barbarossas wird nur im Aufsatzteil abgebildet (um